

Für jede veröffentlichte Geschichte erhalten Sie bis zu 150 Euro!

Manche Patienten sind kommunikative Dampfwalzen

Meine Reaktion ist tagesformabhängig

Heitere, ärgerliche und oft auch seltsame Erlebnisse prägen den ärztlichen Alltag. Schicken Sie uns Ihre Geschichten an: cornelius.heyer@springer.com



Manchmal fühle ich mich von meinen Patienten kommunikativ herausgefordert, vor allem wenn sie mich gleich nach der Begrüßung mit verschiedensten Wünschen im Sekundentakt bombardieren. „Gestern war ich beim Kardiologen, ist der Bericht da?“ – „Ich brauche die weißen Blutdrucktabletten!“ – „Wie hoch war das Cholesterin?“ – „Ach ja, wann macht die Praxis eigentlich Ferien?“ Mein Versuch, z. B. die zu hohen Zucker- und Triglyzeridwerte anzusprechen, wird – wenn ich überhaupt dazwischenkomme – abgewehrt: „Ach Frau Doktor, das haben Sie schon mal gesagt, dafür habe ich heute keine Zeit!“

Vielleicht sind unsere Patienten vom Fernsehverhalten geprägt: blöde Sachen schnell wegzappen. Viele von ihnen sind dadurch vielleicht ein wenig infantilisiert und ähneln verwöhnten Kinder mit hohem Anspruch und geringer Frustrationstoleranz. An Tagen mit guter Laune erledige ich einfach die Aufträge, denke mir nichts dabei und wünsche einen angenehmen Tag. An schlechten Tagen und bei unverschämten Forderungen („Ey, ich brauch'n paar Tage frei!“) kann es passieren, dass ich mich auf das passende Sprachniveau beuge und mit ehrlicher

Verweigerung reagiere: „Mach ich nich' – ich bin nicht das Bahnhofsklo, und ich will nicht benutzt werden!“

Mir selbst ist es aber auch lieber, wenn mein Humorspiegel hoch ist. Dann unterbreche ich den Schwall an Wünschen mit dem Hinweis: „Stopp – das geht so nicht mit mir! Ich bin ein altes Analog-Gerät aus dem letzten Jahrhundert!“

Dr. Gisela Giesemann, Heiligenhaus



Altphilologische Aufbaukur für den Herbst des Lebens

Ein älterer Herr beklagte sich einmal bei mir, dass die Zeit in seinem Leben so schnell vergangen sei. Er konnte Latein, und so verwies ich ihn auf Horaz' Spruch „Carpe diem“. Den kenne er genau, meinte er, doch beantworte das ja nicht seine Frage nach der Zeit. Ich meinte zu ihm, dass er den Spruch dann eben nicht genau kennen würde, und gab ihm den ganzen Text der Ode „An Leukonoë“ zu lesen:

Tu ne quaesieris, scire nefas, quem mihi, quem tibi / finem di dederint, Leuconoe,

nec Babylonios / temptaris numeros. Ut melius, quidquid erit, pati, / seu pluris hiemes seu tribuit Iuppiter ultimam, / quae nunc oppositis debilitat pumicibus mare / Tyrrhenum, sapias: vina liques et spatio brevi / spem longam reseces. Dum loquimur, fugerit invida / aetas: carpe diem, quam minimum credula postero.

Ich darf das für den geschätzten MMW-Leser übersetzen:

„So frage doch nicht (es zu wissen ist falsch), wann mir die Götter das Ende gesetzt haben werden, wann dir, Leukonoë,

und lass babylonische Rechenkünste. Wie viel besser, man erträgt alles, was auch immer sein wird. Ob Jupiter mehr Winter gewährt oder ob es der letzte ist, der jetzt durch hemmendes Felsgeklüft das Tyrrhenische Meer bricht, sei klug: Kläre den Wein und lass aufgrund der kurzen Zeit die lange Hoffnung sein. Während wir sprechen, entflieht neidisch die Zeit: Genieße den Tag und vertraue möglichst wenig auf den nächsten.“

Damit war der ältere Herr zufrieden.

Prof. Dr. Andreas Otte, Offenburg